



hr sinfonie
orchester

FRANKFURT RADIO SYMPHONY

JANOWSKI DIRIGIERT SCHUMANN

FRANCESCO PIEMONTESE | KLAVIER
MAREK JANOWSKI | DIRIGENT

WAGNER | OUVERTÜRE ZUR OPER
»DER FLIEGENDE HOLLÄNDER«
LISZT | 2. KLAVIERKONZERT
SCHUMANN | 2. SINFONIE

16./17.11.2017

hr-Sinfoniekonzert
Alte Oper Frankfurt

hr-SINFONIEKONZERT

hr-SINFONIEORCHESTER
FRANCESCO PIEMONTESE KLAVIER
MAREK JANOWSKI DIRIGENT

19 UHR | KONZERTEINFÜHRUNG
mit Susanne Pütz

DAS KONZERT IM INTERNET:

Freitag, 17. November 2017, 20.00 Uhr (Video-Livestream)
auf concert.arte.tv und hr-sinfonieorchester.de,
im Anschluss dort auch als Video-on-Demand verfügbar

DAS KONZERT IN hr2-KULTUR:

Freitag, 17. November 2017, 20.04 Uhr (live) | Dienstag, 28. November 2017, 20.04 Uhr
– auch als Livestream im Internet unter hr2-kultur.de

Übernommen wird das Konzert von Radiosendern in Schweden, Südkorea und den USA.

hr2
kultur

arte
CONCERT

YouTube



RICHARD WAGNER (1813–1883)
Ouvertüre zur Oper »Der fliegende Holländer« (1841)

ca. 11'

Allegro con brio – Andante – Tempo I

FRANZ LISZT (1811–1886)
2. Klavierkonzert A-Dur (1839–61)

ca. 21'

Adagio sostenuto assai – Allegro agitato assai – Allegro moderato –
Allegro deciso – Marciale, un poco meno Allegro – Allegro animato – Stretto

PAUSE

ca. 25'

ROBERT SCHUMANN (1810–1856)
2. Sinfonie C-Dur op. 61 (1845–46)

ca. 37'

Sostenuto assai – Allegro ma non troppo
Scherzo. Allegro vivace
Adagio espressivo
Allegro molto vivace



DAS PROGRAMM

DIE GOLDENE GENERATION DER ROMANTIK

Marek Janowski und Francesco Piemontesi haben in jüngster Zeit mehrfach für begeisterte Konzerterlebnisse mit dem hr-Sinfonieorchester gesorgt und sind heute Abend nun zum ersten Mal gemeinsam in einem hr-Sinfoniekonzert zu Gast.

Seit Jahrzehnten erntet Marek Janowski Bewunderung als ein herausragender Orchestererzieher, der als Chefdirigent die ihm jeweils anvertrauten Ensembles stets zu neuen künstlerischen Höhenflügen inspirierte. Im Rahmen des heutigen Konzerts führt er mit der **2. Sinfonie** seine Frankfurter Schumann-Reihe fort, nachdem er im Februar 2016 bereits die »**Dritte**« dieses großen Musikpoeten der deutschen Romantik gemeinsam mit dem hr-Sinfonieorchester präsentiert hatte.

Neben Robert Schumann sind auch zwei weitere Vertreter jener »goldenen Generation« der um 1810 geborenen Komponisten – zu welcher auch Mendelssohn und Verdi zu zählen wären – auf dem Programm des Abends vertreten: Richard Wagner und dessen gerade einmal zwei Jahre älterer

Schwiegervater und loyaler Mitstreiter, Franz Liszt.

Von Letzterem ist das **A-Dur-Klavierkonzert** mit dem jungen Schweizer Pianisten Francesco Piemontesi als Solisten vor der Konzertpause zu erleben. Das hochvirtuose und formal experimentierfreudige Werk aus der Feder dieser wohl bekanntesten, schillerndsten, facettenreichsten und umstrittensten Musikerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts nahm erst im Laufe eines 20 Jahre währenden Prozesses ständiger Umarbeitungen seine endgültige Gestalt an – ganz typisch für Liszt, der die Idee des *work in progress* schon kultivierte, lange bevor dieser Begriff existiert hat.

Zu Beginn dirigiert Marek Janowski als gewichtigen Auftakt die **Ouvertüre** zu Richard Wagners »romantischer Oper« **Der fliegende Holländer**, mit der Wagner einen ersten entscheidenden Schritt auf seinem Weg zu einem Musikdramatiker von bahnbrechender Bedeutung machte.

Adam Gellen



RICHARD WAGNER

OUVERTÜRE ZU »DER FLIEGENDE HOLLÄNDER«

DER KOMPONIST

Richard Wagner, 1813 in Leipzig geboren und 1883 in Venedig gestorben, hat die Musik im 19. Jahrhundert revolutioniert wie kein Zweiter. Als Hauptprotagonist der »Neudeutschen Schule« erklärte er das Musikdrama und die Programmmusik zum Inbegriff des musikalischen Fortschritts. Mit seinen groß dimensionierten Bühnenkonzeptionen entwickelte Wagner das »Gesamtkunstwerk«: eine vollkommene Einheit von Dichtung, Musik und Theater. Wesentliche Momente des dramatischen Geschehens verlagerte er dabei auf die Orchesterebene: eine »Psychologisierung« des Instrumentalen, die sich einer differenzierten »Leitmotiv«-Technik verdankt, welche Gewesenes wie Kommendes reflektiert und so über die Illustration der Handlung weit hinausgreift. Dabei wirkten Wagners große Instrumentationskunst und sein kühnes harmonisches Denken zukunftsweisend.

Wagners Leben war von hoher Dramatik erfüllt. Hochverschuldet, trieben finanzielle Krisen den anfangs noch zwischen Litera-

7

tur und Musik schwankenden Künstler letztlich durch halb Europa: Würzburg, Magdeburg, Königsberg und Riga waren erste, frühe Stationen, London, Paris und Dresden weitere. Schließlich musste Wagner, wegen seiner Beteiligung an den revolutionären Aufständen in Dresden im Frühjahr 1849 steckbrieflich gesucht, lange Zeit in der Schweiz Zuflucht suchen. Den Grundstein seines Ruhms legte 1842 die Uraufführung des **Rienzi** in Dresden. Allerdings sollte Wagner den durchschlagenden Triumph seiner Werke erst sehr viel später der bedingungslosen Begeisterung des Bayernkönigs Ludwig II. verdanken, der ihm 1865 die epochale Uraufführung von **Tristan und Isolde** in München ermöglichte und schließlich in Bayreuth auch die lang gehegte Vision eines eigenen Festspielhauses erfüllte. Wagners monoman-egozentrische Persönlichkeit und seine anfechtbaren, offen auch antisemitischen Schriften polarisieren allerdings bis heute – nicht anders als seine Musik selbst.

DAS WERK

Der fliegende Holländer ist die vierte der 13 Opern Richard Wagners, entstanden während des zweieinhalbjährigen, von ausbleibenden Erfolgen und materieller Not geprägten Aufenthaltes des damals noch weitgehend unbekanntem Komponisten 1839–42 in Paris und Umgebung. Er griff dabei eine zeittypische Schauergeschichte auf: Die Legende von einem Geisterschiff und dessen Kapitän, dem »Fliegenden Holländer«, der zur Strafe für eine Gotteslästerung bis zum Jüngsten Tag durch Sturm und Regen segeln muss – lediglich alle sieben Jahre darf er das Festland betreten, um eine Frau zu finden, deren ewige Treue ihn von seinem qualvollen Schicksal allein erlösen könnte. Seine Suche erweist sich jedoch immer wieder als vergeblich.

Die wichtigste Vorlage für Wagner – der wie stets selbst das Libretto seiner Oper verfasste – stellte Heinrich Heines 1834 erschienene Version der Sage in den »Memoiren des Herren von Schnabelewopski« dar. Wagner las die Erzählung wohl 1838 noch in seiner Zeit als Kapellmeister in Riga, von wo er bald darauf vor seinen Gläubigern per Schiff über die Ost- und Nordsee nach London und weiter nach Paris

floh. Und eben diese abenteuerliche Reise scheint maßgeblich zur künstlerischen Inspiration Wagners bei der Konzeption seines »Holländers« beigetragen zu haben:

»Diese Seefahrt wird mir unvergeßlich bleiben; sie dauerte drei und eine halbe Woche und war reich an Unfällen. Dreimal litten wir von heftigstem Sturme, und einmal sah sich der Kapitän genötigt, in einem norwegischen Hafen einzulaufen. Die Durchfahrt durch die norwegischen Schären machte einen wunderbaren Eindruck auf meine Phantasie; die Sage vom fliegenden Holländer, wie ich sie aus dem Munde der Matrosen bestätigt erhielt, gewann in mir eine bestimmte, eigentümliche Farbe, die ihr nur die von mir erlebten Seeabenteuer verleihen konnten«, notierte Wagner in seiner »Autobiographischen Skizze«. Die Heine-Lektüre und das wenig später unmittelbar Erlebte und Gehörte verbanden sich schließlich im Geiste des Dichter-Komponisten zwischen Mai 1840 und November 1841 zum Bühnenwerk **Der fliegende Holländer**.

Das ursprünglich in einem Akt (mit drei Aufzügen) konzipierte Werk unterteilte Wagner kurz vor der Uraufführung am

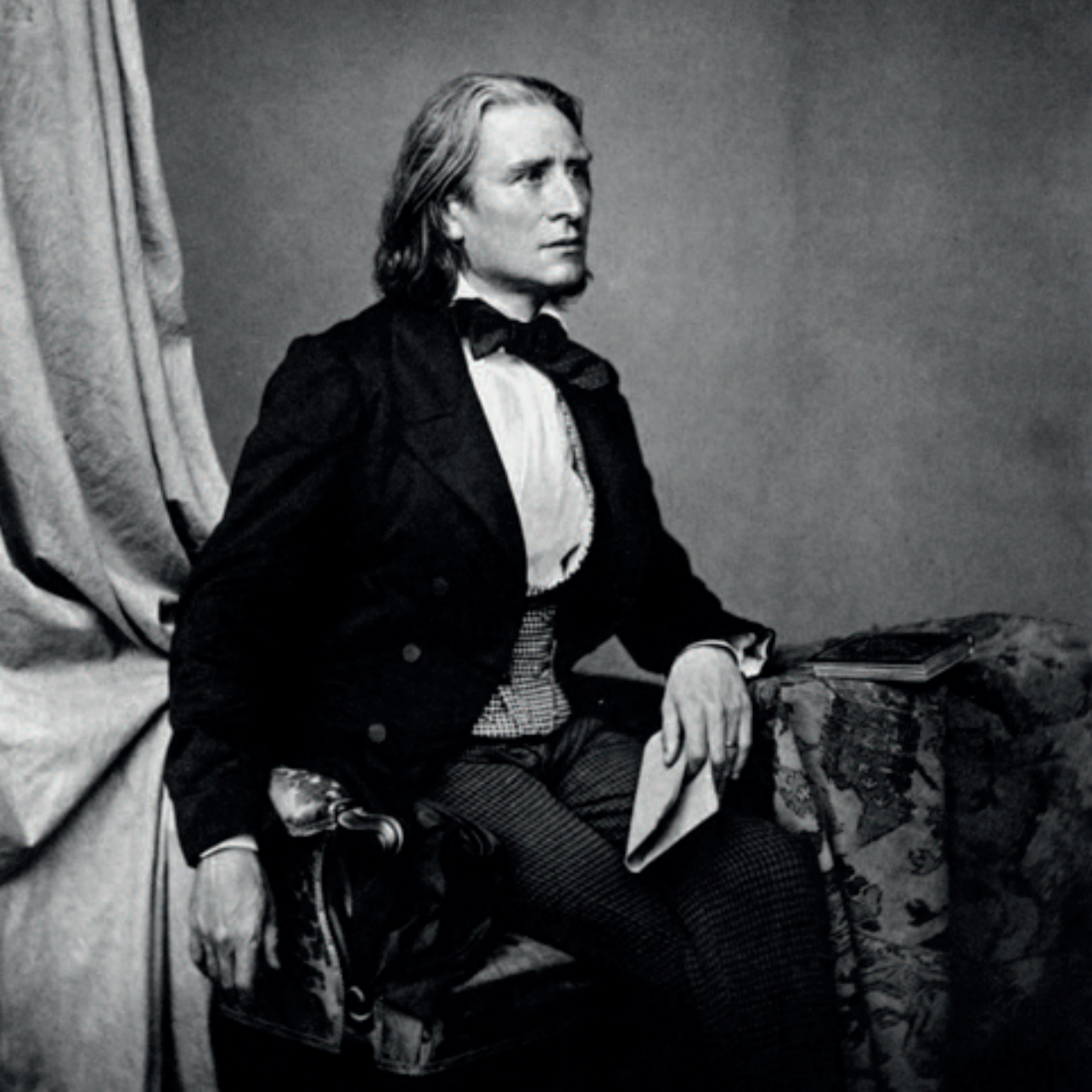
2. Januar 1843 in Dresden traditionsgemäß in drei separate Akte. Zugleich verlegte er den Schauplatz von Schottland an die norwegische Küste – teils wohl aufgrund der eigenen Erlebnisse, teils aber auch, um sich von Heine und anderen zeitgenössischen Fassungen der Legende abzugrenzen.

In dieser Form trat **Der fliegende Holländer** schließlich seinen Siegeszug auf den internationalen Bühnen an. Sowohl unter musikalischen als vor allem auch unter inhaltlich-dramaturgischen Aspekten stellt das Werk einen ersten entscheidenden Schritt auf Wagners Weg vom talentierten Nachahmer Webers, Meyerbeers und Marschners zum innovativsten und einflussreichsten Musikdramatiker des 19. Jahrhunderts dar. So fand der Komponist hier etwa erstmals zu »seinen« Motiven und Themen, die ihn fortan auch nicht mehr loslassen sollten: Todessehnsucht, weibliche Opferbereitschaft aus Mitleid, der Held als ruheloser Außenseiter, Liebestod und Erlösung.

Die *Ouvertüre* entstand – dem bis dahin geltenden Usus gemäß, aber entgegen Wagners Vorgehensweise bei späteren Werken

– ganz zum Schluss der Arbeit an **Der fliegende Holländer**, im November 1841. Seine eigene Prämisse befolgend, eine Opernouvertüre solle »den leitenden Hauptgedanken des Drama's« darstellen und dabei an die »Einbildungskraft der Zuschauer« appellieren, um sie »in die höhere Sphäre [zu] versetzen ... , in welcher wir uns auf das Drama vorbereiten«, zeichnet auch das musikalische Vorspiel zum **Holländer** unter Verwendung zahlreicher Motivzitate aus der Oper gewissermaßen den Gang der Handlung nach – bis hin zum verklärenden »Erlösungs-Schluss«. Dieser wurde nachträglich hinzugefügt anlässlich einer Konzertaufführung der »Holländer«-**Ouvertüre** in Paris 1860, inspiriert durch die kurz zuvor beendete Arbeit an **Tristan und Isolde**: »Jetzt, wo ich Isolde's letzte Verklärung geschrieben, konnte ich ... erst den rechten Schluss zur **Fliegenden Holländer-Ouvertüre** ... finden«, so der Komponist in einem Brief an Mathilde Wesendonck. Zugleich stellt die **Ouvertüre** aber als eine eindringliche, dramatische Schilderung einer Meeres-Szenerie auch ein Kunstwerk ganz eigenen Rechts dar.

Adam Gellen



FRANZ LISZT 2. KLAVIERKONZERT

DER KOMPONIST

Franz Liszt, geboren 1811 im ungarischen Doborján (heute Raiding/Österreich) und 1886 in Bayreuth gestorben, verkörpert wie kaum ein Zweiter unsere Vorstellung von romantischem Künstlertum. Als Klaviervirtuose, Komponist, Dirigent, Pädagoge, Musikpublizist und Organisator war Liszt wohl die vielseitigste, schillerndste, prägendste und bekannteste Musikerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts. Seiner Zeit war er dabei immer wieder weit voraus: Seine revolutionäre Weiterentwicklung der Klaviertechnik, seine zukunftsweisenden kompositorischen Experimente, seine innovativen musikästhetischen Konzepte, die Einführung reiner Klavierabende, sein modernes Verständnis von der Rolle des Dirigenten als Gestalter statt Taktgeber oder die Methode des Unterrichtens in Meisterklassen weisen ihn als eine Gestalt von zentraler musikhistorischer Bedeutung aus. Sein unermüdlicher und selbstloser Einsatz für das Œuvre zahlreicher Zeitgenossen wie Wagner oder Berlioz war dabei nur ein Beweis für die seltene Noblesse seines Charakters.

Im Alter von zehn Jahren verließ Liszt seine Heimat Ungarn, um zunächst in Wien bei Carl Czerny sein Klavierspiel zu vervollkommen und anschließend von Paris aus Konzertreisen als Wunderkind zu unternehmen. Nach mehreren prägenden Jahren in der anregenden Atmosphäre der französischen Hauptstadt begab sich Liszt von 1839 bis 1847 auf einen beispiellosen und frenetisch umjubelten Tournee-Marathon durch ganz Europa. Ein ruhigeres Leben und mehr Zeit zum Komponieren suchend, ließ er sich 1848 bis 1861 als Hofkapellmeister in Weimar nieder. Die folgenden Jahre verbrachte Liszt weitgehend zurückgezogen in Rom, wo er die niederen Weihen der katholischen Kirche empfing. Nachdem er zuletzt wieder enge Beziehungen zu seinem Geburtsland geknüpft hatte und 1875 sogar zum Gründungspräsidenten der Königlichen Musikakademie in Budapest ernannt wurde, hielt er sich schließlich von 1869 bis zu seinem Tod abwechselnd jeweils mehrere Monate lang in Rom, Budapest und Weimar auf.

DAS WERK

So groß die Wirkung von Liszt zu seiner Zeit auch war, ist er für uns heute fast ein Unbekannter. Von seiner Musik kennen wir nur kleine Ausschnitte, das meiste ist so gut wie nie zu hören – lediglich einige Virtuosenstücke für mutige Pianisten sind übrig geblieben. Béla Bartók jedoch hatte bereits 1911 als einer der Ersten ausdrücklich auf die unverzichtbare Ausstrahlung der Musik Liszts aufmerksam gemacht und die Meinung geäußert, dass Liszts zahlreiche, zum Teil verborgene kompositorische Entdeckungen folgenreicher gewesen seien als aller Nachruhm der Wagner'schen Musikdramen. In ihren besten Stücken zeichne sich Liszts Musik durch ein »fanatisches Streben nach dem Neuen und Seltenen« aus und warte mit ihren vielen Anregungen und Neuerungen auf eine kompositorische Einlösung – eine Auffassung, der sich wenig später auch Arnold Schönberg anschließen sollte.

Während seiner Virtuosenjahre hatte Franz Liszt dem Klavier eine Fülle neuer, ungeahnter Spieltechniken erschlossen – orientiert einerseits am Zauber Paganini'scher Akrobatik, andererseits und tiefergreifend am Bestreben, auf dem Klavier sinfonische

Wirkungen hervorzubringen. So zeigte er sich 1837 fest entschlossen, »das Studium und die Entwicklung des Klavierspiels erst aufzugeben, wenn ich alles getan haben werde, was nur irgend möglich ist«.

Seine vielfältigen Experimente erstreckten sich dabei auch auf seine zahlreichen Werke für Klavier und Orchester. Die mit Abstand wichtigsten, die beiden **Klavierkonzerte in Es-Dur** und **A-Dur**, erhielten ihre endgültige Gestalt allerdings erst in seiner Weimarer Zeit, als Liszt selbst nicht mehr öffentlich spielte. Er hatte sich inzwischen der Orchesterkomposition aus dem Geiste der poetischen Idee zugewandt, und so finden sich in den **Klavierkonzerten** die wesentlichsten Züge seiner klaviertechnisch-musikalischen Errungenschaften mit den Intentionen der Sinfonischen Dichtung verschmolzen. Mit der Gattung Konzert im traditionellen Sinne haben sie dadurch sowohl formal als auch ideell freilich nur noch wenig gemeinsam.

Gliedert sich Liszts **1. Konzert Es-Dur** dabei noch in mehrere getrennte Sätze, macht das **2. Konzert A-Dur** konsequent Ernst mit der – damals sehr fortschrittlichen und

noch für Schönberg aktuellen – Idee einer komplexen, vielgliedrigen Einsätzigkeit, in der die Satzcharaktere eines klassischen mehrsätzigen Werkes gleichsam mit der Form eines Sonatensatzes verschmolzen sind. Die 1857 in Weimar unter Liszts Leitung von seinem Schüler Hans von Bronsart uraufgeführte Komposition besteht aus insgesamt sechs Formteilen, die *attacca* auseinander hervorgewachsen. Homogener, harmonisch wie klangfarblich noch differenzierter als das Schwesterwerk, entstand das Konzert in seiner ursprünglichen Gestalt wohl schon um 1840. In den darauffolgenden Jahren wurde es jedoch gemäß Liszts typischer *work-in-progress*-Arbeitsweise noch vielfach umgearbeitet, um seine endgültige Form erst 1861 zu erhalten.

»Das lyrische Hauptthema, vorgestellt von den Holzbläsern in der *Adagio sostenuto*-Einleitung, erfährt mannigfache Umformungen und Variationen«, so Helmut Rohm. »Es wird in Konflikte mit dramatisch-aufbegehrenden Episoden verwickelt und erstrahlt in immer neuem Licht. Keine starre Form ermöglicht dem Hörer Orientierung und Sicherheit. Vielmehr sieht er sich einer komplexen Konstruktion dispa-

rater Ausdruckscharaktere ausgesetzt, die er wie eine Wanderung durch das Auf und Ab einer Seelenlandschaft erlebt.

Beide **Klavierkonzerte** Franz Liszts sind im Grunde sinfonische Dichtungen mit obligatem Klavier. Der Solist, das poetische Subjekt, durchlebt ein (nicht mitgeteiltes) Programm im Dialog mit seiner musikalischen Umwelt. Schon dieser Sachverhalt verdeutlicht, dass beide Werke nicht der Gattung reiner Virtuosenkonzerte zuzuordnen sind. Gleichwohl bleibt es nur großen Pianisten vorbehalten, den äußerst schwierigen Klaviersatz so in Musik zu verwandeln, dass Oktavengänge nicht effektheischend dröhnen, dass Skalen und Arpeggien nicht ornamental, sondern substanzial wirken, dass also seelischer Ausdruck die manuellen Mittel vergessen macht.«

Andreas Maul



ROBERT SCHUMANN 2. SINFONIE

DER KOMPONIST

Robert Schumann, 1810 in Zwickau geboren und 1856 in Endenich bei Bonn gestorben, gilt als *der* prototypische Vertreter der musikalischen Romantik deutscher Prägung. In Anlehnung an Jean Paul, E.T.A. Hoffmann und andere stellte er zunächst das poetische Element mit einer geradezu radikalen Konsequenz in den Mittelpunkt seines Schaffens. Dabei beschränkte sich Schumann etwa zehn Jahre lang ausschließlich auf die Komposition zumeist zyklisch angelegter Klavierwerke, in welchen psychologisierende, erzählende, ironische und subjektiv-stimmungshafte Momente eine zentrale Rolle spielen. Erst ab 1840 sollte er sich nach und nach sämtlichen weiteren repräsentativen Gattungen seiner Zeit zuwenden.

Nach dem Abbruch eines juristischen Studiums ließ sich Robert Schumann ab 1830 in Leipzig bei Friedrich Wieck, dem Vater seiner späteren Ehefrau Clara, zum Klaviervirtuosen ausbilden. Gleichzeitig betrieb er kompositorische Studien als Autodidakt. Als sich Schumann wenig später jedoch

aufgrund einer Handverletzung gezwungen sah, die ersehnte pianistische Laufbahn aufzugeben, kanalisierte er stattdessen sein vom Vater geerbtes schriftstellerisches Talent im Rahmen der von ihm mitgegründeten »Neuen Zeitschrift für Musik« und entfaltete dort 1834–1844 eine überaus einflussreiche Tätigkeit als Musikpublizist.

Infolge beruflicher Enttäuschungen zog Schumann 1845 nach Dresden um und übernahm schließlich fünf Jahre später die Position des städtischen Musikdirektors in Düsseldorf. Als sein immer stärker zerrütteter psychischer Zustand im Februar 1854 in einem Selbstmordversuch kulminierte, wurde Schumann in eine Nervenheilanstalt nahe Bonn verbracht, wo er zweieinhalb Jahre später verstarb.

DAS WERK

»Sie ist das erste Werk der Gegenwart, ein weiterer Grenzstein zu dem Ziele, dessen Richtung Beethoven durch seine letzten Werke vorgezeichnet hat. Der tiefe Inhalt dieser Schöpfungen lebt auch in jener Tonschöpfung. Schumann war es vorbehalten, der Erste zu sein, der den Boden wiedergewann und bebaute, welchen der große ihm vorangegangene Meister in ihnen betreten hat. Wer wollte noch an Schumanns Genius zweifeln?« Über diese Sätze aus einer Rezension des Klavierauszugs seiner **2. Sinfonie C-Dur op. 16**, die er im April 1849 in der »Neuen Zeitschrift für Musik« lesen konnte, hat sich Schumann »gefremt«, wie er dem Verfasser und damaligen Chefredakteur Franz Brendel beiläufig mitteilte. Die helllichtige Einschätzung des Werkes ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass die **2. Sinfonie** seit ihrer Uraufführung im November 1846, die trotz Mendelssohns Dirigat wegen eines überlangen Programms kein großer Erfolg war, sehr kontrovers beurteilt wird. Bezeichnete sie der sonst eher überkritische Schumann-Biograf Wasielewski ohne Umschweife als die bedeutendste Leistung Schumanns auf dem Gebiet der Sinfonie und rühmte ihre tiefe kombinatorische Gedankenarbeit, meinte

Karl H. Wörner noch 1949: »Gerne ist man bereit, die Kunstfertigkeit des Komponisten hier am meisten zu bewundern; aber sie kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die unmittelbaren Quellen der Inspiration schwächer fließen.« Inzwischen allerdings wurden Wert und Eigenart auch dieser Schumann-Sinfonie erkannt, und sie hat sich längst im Musikleben etabliert.

1844 hatte Schumann einen vollständigen physischen und psychischen Zusammenbruch erlitten, der ihm das Komponieren fast unmöglich machte. Die Nachwirkungen waren noch im Jahr darauf spürbar, in dem er sich Schonung auferlegen musste und die Zeit für intensive Kontrapunktstudien nutzte. Davon wurde auch die **2. Sinfonie** geprägt: »Die Sinfonie schrieb ich im Dezember 1845 und noch krank; mir ist's, als müsste man ihr das anhören«, so Schumann selbst. »Erst im letzten Satz fing ich an mich wieder zu fühlen; wirklich wurde ich auch nach Beendigung des ganzen Werkes wieder wohler. Sonst aber, wie gesagt, erinnert sie mich an eine dunkle Zeit. Dass trotzdem auch solche Schmerzensklänge Interesse wecken können, zeigt mir Ihre Teilnahme. Alles, was Sie darüber

sagen, zeigt mir, wie genau Sie die Musik kennen, und dass ihnen auch mein melancholischer Fagott im *Adagio*, den ich allerdings mit besonderer Vorliebe an jener Stelle hingeschrieben, nicht entgangen ist, hat mir am meisten Freude gemacht.«

Die schöpferische Auseinandersetzung mit Bach, Mozart und Beethoven gibt der **2. Sinfonie**, die von ihrer Entstehung her eigentlich Schumanns dritte ist, ein ganz eigenes Profil und lässt den viel strapazierten und oft zu unrecht geschmähten Begriff des »Klassizismus« hier als durchaus angemessen erscheinen. Eine souveräne Beherrschung des Kontrapunkts als Frucht des intensiven Bach-Studiums prägt das ganze Werk, besonders deutlich im zweiten Trio des *Scherzos* und im langsamen Satz. Auf Mozart, dessen Bedeutung für Schumanns Schaffen eher unterschätzt wird, wies der Komponist selbst hin, als er seinem Freund Verhulst auf die Frage, ob ihm die Sinfonie gelungen sei, antwortete: »Ja – ich denke, so'ne rechte **Jupiter**.«

Den Bezug zu Beethoven haben bereits die zeitgenössischen Rezensenten erkannt.

Eine besondere Rolle dürften dabei die **5. Sinfonie** (in c-Moll mit C-Dur-Finale) und die **9. Sinfonie** gespielt haben. Und es ist kein Zufall, dass Schumann den endgültigen Durchbruch von c-Moll nach C-Dur im letzten Satz mit Hilfe eines Beethoven-Zitats (»Nimm sie hin denn, diese Lieder« aus dem Liedzyklus **An die ferne Geliebte**), das er schon in der **C-Dur-Fantasie op. 17** und im Schlusssatz des **Streichquartetts op. 41 Nr. 2** verwendet hatte, herbeigeführt hat. Ob die genannte Textzeile darüber hinaus an seine Frau Clara adressiert war, wie im Falle der **Fantasie op. 17**, muss Spekulation bleiben. Schumann selbst meinte in seiner üblichen Bescheidenheit gegenüber dem Musikschriftsteller Johann Christian Lobe über sein Werk: »... von manchen Schmerzen und manchen Freuden wird es Ihnen erzählen, auch sonst vielleicht in seinem musikalischen Gefüge hier und da nicht ohne Interesse sein.«

Andreas Maul



DIE INTERPRETEN FRANCESCO PIEMONTESE

gilt als einer der herausragenden Pianisten unserer Zeit. Kennzeichnend für sein Spiel sind technische Perfektion, eine reiche Farbpalette sowie die besondere Kultiviertheit des Ausdrucks.

Einladungen renommierter Orchester führen ihn durch die ganze Welt. So spielte er bereits u.a. mit dem Cleveland Orchestra, dem Los Angeles Philharmonic, den Münchner Philharmonikern, dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem London Philharmonic Orchestra und dem BBC Symphony Orchestra zusammen. Zu seinen Partnern am Dirigentenpult zählen Roger Norrington, Sakari Oramo, Vasily Petrenko, Manfred Honeck, Robin Ticciati, Vladimir Ashkenazy und Charles Dutoit.

Neben seiner solistischen Tätigkeit widmet sich Francesco Piemontesi mit besonderer Hingabe der Kammermusik. Er spielt dabei mit Kollegen wie dem Emerson String Quartet, Antoine Tamestit und Jörg Widmann (als Trio), Renaud und Gautier Capuçon oder Daniel Müller-Schott bei bedeu-

tenden internationalen Festivals und in großen Konzerthäusern, darunter im Concertgebouw Amsterdam, in der New Yorker Carnegie Hall, der Berliner Philharmonie, der Tonhalle Zürich und im Wiener Konzerthaus. 2016 startete er einen Mozart-Zyklus in der Londoner Wigmore Hall, wo er über drei Spielzeiten hinweg sämtliche Mozart-Sonaten vorträgt.

Im schweizerischen Locarno geboren, studierte Piemontesi zunächst bei Arie Vardi, später bei Alfred Brendel, Murray Perahia, Cécile Ousset und Alexis Weissenberg. Er ist Preisträger mehrerer renommierter Wettbewerbe und wurde u.a. 2009 zum »BBC New Generation Artist« gekürt. Seit 2012 ist er künstlerischer Leiter der »Settimane Musicali di Ascona«.

Francesco Piemontesi legte bereits mehrere viel gelobte CD-Einspielungen vor. Zuletzt erschien bei Linn Records seine Aufnahme von Mozarts **Klavierkonzerten KV 503** und **537** mit dem Scottish Chamber Orchestra unter Andrew Manze. Er signiert heute in der Konzertpause im Foyer (Ebene 1).

MAREK JANOWSKI

gilt als einer der international angesehensten Dirigenten im Bereich der deutsch-österreichischen Musik des 19. und 20. Jahrhunderts. Seine Interpretationen von Wagner, Brahms, Bruckner, Strauss, Hindemith oder den Protagonisten der Zweiten Wiener Schule setzen seit Jahrzehnten Maßstäbe. Janowskis umfangreiche Diskografie wurde mit zahlreichen bedeutenden Preisen ausgezeichnet; 2014 wurde ihm von der Jury des Preises der deutschen Schallplattenkritik der Ehrenpreis für sein Lebenswerk verliehen.

Marek Janowski dirigierte 2016 und 2017 Richard Wagners **Der Ring des Nibelungen** bei den Bayreuther Festspielen. Weitere Einladungen führten ihn zuletzt u.a. zum London Philharmonic Orchestra, zum WDR Sinfonieorchester Köln sowie an die Wiener Staatsoper und an das Teatro La Fenice in Venedig. Im Frühjahr schloss er mit Wagners **Götterdämmerung** seinen auf vier Jahre angelegten **Ring**-Zyklus beim Frühlingfestival in Tokio mit dem NHK Symphony Orchestra ab. In jeder Spielzeit kehrt Marek Janowski daneben in die USA zurück, um mit dem Cleveland Orchestra,

dem San Francisco Symphony Orchestra, dem Philadelphia Orchestra und weiteren namhaften Ensembles zu arbeiten.

Der in Warschau geborene Marek Janowski erhielt seine Ausbildung in Deutschland, wo auch seine Karriere als Assistent in Aachen, Köln, Düsseldorf und Hamburg begann. Nach Verpflichtungen als Generalmusikdirektor in Freiburg (1973–75) und Dortmund (1975–79) leitete er zahlreiche bedeutende Orchester, so das Orchestre Philharmonique de Radio France (1984–2000), das Gürzenich-Orchester Köln (1986–90), das Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo (2000–05), die Dresdner Philharmoniker (2001–03) und zuletzt sehr erfolgreich das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin (2002–15).

Bis in die 1990er Jahre war Marek Janowski zudem regelmäßig als Operndirigent an den bedeutendsten Häusern weltweit – in Berlin, Wien, München, Hamburg, Paris, New York, San Francisco oder Chicago – zu Gast, bevor er sein Engagement in diesem Bereich zugunsten des sinfonischen Repertoires deutlich einschränkte.



hr-SINFONIEORCHESTER

Das hr-Sinfonieorchester, 1929 als eines der ersten Rundfunk-Sinfonieorchester Deutschlands gegründet, meistert erfolgreich den Spagat zwischen der Pflege der Tradition und den Herausforderungen eines modernen Spitzenorchesters. Konzertreihen mit unterschiedlichen Programmschwerpunkten, in denen große Sinfonik auf Alte Musik und Konzerte mit Neuer Musik auf Projekte für junge Konzertbesucher treffen, markieren sein künstlerisches Profil.

Mit internationalen Gastspielen und preisgekrönten CD-Produktionen genießt das Orchester als Frankfurt Radio Symphony zugleich weltweit einen hervorragenden Ruf. Regelmäßige Tourneen nach Japan, Korea und China sind ebenso selbstverständlich wie die stete Präsenz auf bedeutenden europäischen Konzertpodien etwa in Budapest, Madrid, Prag, Salzburg und Wien.

Für seine hervorragenden Bläser, seinen satten Streicherklang und seine dynamische Spielkultur berühmt, steht das hr-Sinfonieorchester mit seinem Chefdirigen-

ten Andrés Orozco-Estrada dabei heute für musikalische Exzellenz wie für ein interessantes und vielseitiges Repertoire.

Bekannt geworden durch seine Maßstabsetzenden Einspielungen der romantischen Literatur, zählt das hr-Sinfonieorchester Frankfurt seit Jahrzehnten zu den international führenden Mahler- und Bruckner-Orchestern – eine Tradition, die vom langjährigen Chefdirigenten Eliahu Inbal über seine Nachfolger Dmitrij Kitajenko und Hugh Wolff ausstrahlte bis hin zur vielbeachteten Arbeit von Paavo Järvi, dem heutigen »Conductor Laureate« des hr-Sinfonieorchesters.

Entscheidende Akzente in seinem Engagement für die Tradition wie für die zeitgenössische Musik setzte das Orchester bereits mit seinem ersten Chefdirigenten Hans Rosbaud. In den 1960er bis 1980er Jahren entwickelte sich das hr-Sinfonieorchester unter Dean Dixon und Eliahu Inbal schließlich zu einem Orchester von internationalem Format mit Gastspielen in aller Welt und wichtigen, vielfach ausgezeichneten Schallplatten- und CD-Editionen.



ANDRÉS OROZCO-ESTRADA
BELEUCHTET & PRÄSENTIERT

HECTOR BERLIOZ

SYMPHONIE FANTASTIQUE

Unsere neue Konzertreihe
für Einsteiger! Ideal auch zum
Verschenken: Karten: 24,- €.

23.01.2018

Alte Oper Frankfurt | 19 Uhr

hr sinfonie
orchester
FRANKFURT RADIO SYMPHONY

NEWS-TICKER

ERFOLGREICHE NEUBESETZUNGEN

Zwei Mitglieder des hr-Sinfonieorchesters haben vor kurzem erfolgreich ihre obligatorische Probezeit in neuer Funktion absolviert. **Maximilian Junghanns** studierte bei



Friedemann Eichhorn an der Musikhochschule Weimar und machte 2010 seinen Diplom-Abschluss. Zudem studierte er dort Master und Konz

ertexamen, welches er ebenfalls mit Bestnoten abschloss. 2010–2012 war er 1. Konzertmeister des Philharmonischen Orchesters Gera-Altenburg, mit welchem er mehrfach auch solistisch auftrat. Seit 2012 ist er Mitglied des hr-Sinfonieorchesters in Frankfurt – zunächst als 1. Violine tutti, seit 2016 nunmehr als 2. Konzertmeister. Er war mit verschiedenen Kammermusikensembles zu Gast bei der Musikwoche Hitzacker und anderen deutschen Festivals. Maximilian Junghanns war Stipendiat der Villa Musica Rheinland-Pfalz und wurde mit einem Stipendium der Stiftung »PE-Förderkreis« in Mannheim ausgezeichnet.

Die 1993 in San Salvador geborene **Anna Katherine Claus-Kaselowski** erhielt von 2001 bis 2008 Violinunterricht bei Annette

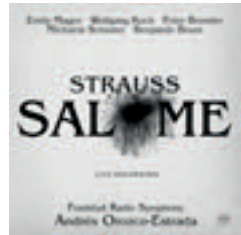


Seyfried. Derzeit studiert sie im Studiengang Master bei Susanne Stoodt an der Frankfurter Musikhochschule. Seit Januar 2017 ist sie

Mitglied der 2. Violinen im hr-Sinfonieorchester, wo sie zuvor seit August 2015 Stipendiatin der Orchesterakademie war. Sie ist mehrfache 1. Bundespreisträgerin bei »Jugend musiziert« und gewann 2014 den Ersten Preis beim Wettbewerb der Peter-Pirazzi-Stiftung. Als Solistin konzertierte sie u.a. mit dem Philharmonischen Staatsorchester Mainz und dem Landesjugendsinfonieorchester Hessen. Es folgten Meisterkurse u.a. bei Ida Bieler, Rainer Kussmaul, Ingolf Turban und Kristóf Baráti. Dank der Unterstützung des »PE-Förderkreises für Studierende der Musik e.V.« spielt Anna Katherine Claus-Kaselowski auf einer Meistergeige von Eugen Sticht. Sie ist Stipendiatin der »Freunde junger Musiker e.V.« und der »Hans und Stephan Bernbeck Stiftung«.

CD-NEUERSCHEINUNG: »SALOME«

Im Rahmen einer konzertanten Aufführung in der Alten Oper präsentierten Chefdirigent Andrés Orozco-Estrada und das hr-Sinfonieorchester im September 2016 ge-



meinsam mit einer exzellenten Riege an Sänger-Solisten eines der maßstabsetzenden Werke der Operngeschichte: Richard Strauss' *Salome* nach

dem gleichnamigen Drama von Oscar Wilde. Vor wenigen Tagen ist die Live-Aufnahme des Konzertes nun auf CD beim Label Pentatone erschienen. Diese jüngste Einspielung des hr-Sinfonieorchesters ist auch an unserem Stand im Foyer (Ebene 1) erhältlich.

WANDELKONZERT IM »STÄDEL«

Bereits zum dritten Mal lädt das hr-Sinfonieorchester in Kooperation mit dem Städel Museum Frankfurt zu einem Wandelkonzert ins Museum. Die Orchestermusiker bieten dabei am Samstag, 18. November ab 20 Uhr mit Kammermusik verschiedenster Stile und Besetzungen in den Sammlungsbereichen des »Städels« die seltene Gelegenheit einer Begegnung von Musik und

bildender Kunst und lassen so beide Ausdrucksformen auf anregende Weise neu erlebbar werden. Das Publikum ist eingeladen, zwischen den Epochen und musikalischen Sphären zu wandeln und innezuhalten, zu betrachten und zu lauschen.

»CRESC...«-BIENNALE 2017

Die vierte Ausgabe unseres gemeinsam mit dem Ensemble Modern und zahlreichen Partnern aus der Region veranstalteten Festivals »cresc... – Biennale für Moderne Musik« findet vom 22. bis 26. November unter dem Motto »Transit« an insgesamt sieben Spielstätten in Frankfurt, Wiesbaden und Hanau statt. Ein besonderer Programmschwerpunkt liegt dabei auf dem Werk des koreanischen Komponisten Isang Yun, dessen Geburtstag sich 2017 zum 100. Mal jährt. Ensemble- und Orchestermusik, Jazz, Musiktheater, Tanz- und Musikperformances sowie Podiumsgespräche bilden einen anregenden wie hochklassigen Mix. Alle Informationen rund um das Festival finden Sie unter cresc-biennale.de.

JU-NI LEE NEUE AKADEMISTIN

Die 1989 geborene Schweizer Geigerin Ju-Ni Lee ist seit dem 1. September neue Stipendiatin in der Orchesterakademie des



©thinkstockphotos_0mele



Morgenstund' hat Vivaldi im Mund

Die anregende Mischung für den Morgen:
hr2-Kulturfrühstück – Montag bis Samstag ab 6 Uhr,
Sonntag ab 9 Uhr und in der App

hr2-kultur. Bleiben Sie neugierig!



hr-Sinfonieorchesters. Ihren ersten Violinunterricht bekam sie von 1994 bis 1996 bei Lukas David in Detmold. Anschließend setzte sie ihr Studium bis 2002 bei Tibor Varga in Sion (Schweiz), bei Zakhar Bron



an der Hochschule der Künste in Zürich (2002–2004), in Cremona bei Salvatore Accardo (2003–2008) und am Pariser Conservatoire (2006–2008)

bei Jean-Jacques Kantorow und Svetlin Roussev fort. Seit 2010 studiert sie an der Musikhochschule Hannover bei Krzysztof Wegrzyn. Ju-Ni Lee trat in zahlreichen Konzerten als Solistin auf, u.a. mit dem Zürcher Kammerorchester und mit der Südwestdeutschen Philharmonie Reutlingen. Sie ist Preisträgerin zahlreicher internationaler Violinwettbewerbe und erhielt mehrere Stipendien für begabte junge Künstler in der Schweiz.

DAS hr-SINFONIEORCHESTER MULTIMEDIAL

**Bleiben Sie mit uns
auch nach dem Konzert
in Verbindung:**

- ... per Facebook [facebook.com/hrsinfonieorchester](https://www.facebook.com/hrsinfonieorchester)
- ... durch unsere Videos auf YouTube [youtube.com/hrsinfonieorchester](https://www.youtube.com/hrsinfonieorchester)
- ... durch unsere Homepage [hr-sinfonieorchester.de](https://www.hr-sinfonieorchester.de)
- ... per Newsletter (Anmeldung auf [hr-sinfonieorchester.de](https://www.hr-sinfonieorchester.de))
- ... und durch unsere Livestreams auf ARTE Concert concert.arte.tv/de



hr sinfonie
orchester
FRANKFURT RADIO SYMPHONY

GESELLSCHAFT DER FREUNDE UND FÖRDERER MÖCHTEN SIE DIE ARBEIT DES hr-SINFONIEORCHESTERS UNTERSTÜTZEN?

Dann werden Sie Mitglied der »Gesellschaft der Freunde und Förderer des hr-Sinfonieorchesters e.V.« und profitieren Sie dabei auch von vielen exklusiven Vorteilen.

Informieren Sie sich auf hr-sinfonieorchester.de unter »Förderer« oder senden Sie eine Mail an freunde.hr.sinfonie@googlemail.com.

QUELLEN UND TEXTNACHWEISE

Wolfgang Sandberger: »Der fliegende Holländer – Romantische Oper in drei Aufzügen WWV 63«, in: Wagner-Handbuch, hrsg. v. Laurenz Lütteken, Kassel/Stuttgart/Weimar 2012; Daniel Lettgen: »Ouvertüre und Vorspiel«, in: Wagner-Lexikon, hrsg. v. Daniel Brandenburg/Rainer Franke/Anno Mungen, Laaber 2012; Der Konzertführer – Orchestermusik von 1700 bis zur Gegenwart, hrsg. v. Attila Csampai und Dietmar Holland, Hamburg 1987; Lexikon Orchestermusik Romantik, hrsg. v. Wulf Konold, München 1989; Arnfried Edler: Robert Schumann und seine Zeit, Laaber 1982; Harenberg Konzertführer, Dortmund 1996.

BILDNACHWEISE

Foto: Francesco Piemontesi (1+2) © Marco Borggreve; Foto: hr-Sinfonieorchester (1) © Werner Kmetitsch; Foto: Marek Janowski © Felix Broede; Foto: hr-Sinfonieorchester (2) © Ben Knabe; Foto: Maximilian

Junghanns © Guido Werner; Foto: Anna Katherine Claus-Kaselowski © Anna Meuer; Foto: Ju-Ni Lee © Ben Knabe.

HERAUSGEBER
Hessischer Rundfunk

REDAKTION
Adam Gellen

GESTALTUNGSKONZEPT
Birgit Nitsche

SATZ UND DRUCK
Imbescheidt | Frankfurt

KONZERT-TIPP »MULTIVERSUM MOZART« – VON UND MIT PETER EÖTVÖS

Spektuläre Klangfarben bietet sie, man hört sie aber nur allzu selten: Die Orgel im Großen Saal der Alten Oper führt in ein faszinierendes Paralleluniversum. »Ich setze alles in Musik um, was ich erlebe, was ich lese«, so beschreibt Peter Eötvös seine Arbeitsweise. Der ungarische Komponist und Dirigent, der seit der vergangenen Spielzeit eine zweite Heimat beim hr-Sinfonieorchester hat, fühlt sich dabei immer wieder von Technik und Wissenschaft inspiriert. »Die Theorie der Parallelwelten, des Multiversums fasziniert mich besonders«, sagt er. Und in ein solches Paralleluniversum lädt er die Zuhörer ein mit seinem neuen, spektakulär dimensionierten Konzert **Multiversum** für Orgel, Hammond-Organ und Orchester, das er im Auftrag der Elbphilharmonie komponiert hat. Solisten sind die Lettin Iveta Apkalna

als frisch gekürte Titularorganistin des neuen Hamburger Konzerthauses und der ungarische Orgelvirtuose László Fassang.

Ein ganz eigenes Universum, parallel mit keinem zweiten, bildet die Musik Wolfgang Amadeus Mozarts. Mit dessen **Ouvertüre** zu »**Die Entführung aus dem Serail**« beginnt das abwechslungsreiche Konzertprogramm, und mit Mozart treten anschließend sowohl Peter Eötvös als auch Max Reger in Dialoge unter Kollegen über die Jahrhunderte hinweg: Eötvös durch seinen kurzweiligen **Dialog mit Mozart – Da capo für Orchester**, den er als »ein heiteres Stück mit einigen Fragmenten von Mozart« beschreibt und der hier als eine Deutsche Erstaufführung erklingt, der deutsche Spätromantiker Max Reger wiederum in Form seiner berühmten **Mozart-Variationen**.

Freitag | 8. Dezember 2017 | 20 Uhr
Alte Oper | hr-Sinfoniekonzert

Tickets unter: (069) 155-2000 | hr-sinfonieorchester.de

DIE NÄCHSTEN KONZERTE

Sa_18.11.2017 | 20 Uhr | Städel Museum | Wandelkonzert

Wandelkonzert im Städel

MITGLIEDER DES hr-SINFONIEORCHESTERS

Ausgewählte Kammermusiken in den Sammlungsbereichen
des Städel Museums

Do_23.11.2017 | 20 Uhr | Alte Oper | cresc... – Biennale für Moderne Musik

Verbinden und Abwenden

hr-SINFONIEORCHESTER

ENSEMBLE MODERN

ILAN VOLKOV | Dirigent

Gedizlioğlu | Verbinden und Abwenden (Deutsche Erstaufführung)

Manoury | In situ

So_26.11.2017 | 11 Uhr | hr-Sendesaal | cresc... – Biennale für Moderne
Musik | Forum N

Engel in Flammen

YEREE SUH | Sopran

JENNY CARLSTEDT | Alt

ROBIN TRITSCHLER | Tenor

SWR VOKALENSEMBLE

PETER RUNDEL | Dirigent

Yun | Réak / Engel in Flammen – Memento für Orchester

Vincentino | L'aura che'l verde lauro (1572)

Marenzio | Crudel, acerba, inesorabil' morte (1599)

Nono | Il canto sospeso

Tickets unter: (069) 155-2000 | hr-sinfonieorchester.de